

Stolpersteine in Reinickendorf

In der Zeit des Nationalsozialismus zwischen 1933 und 1945 wurden in Deutschland viele Menschen rassistisch, politisch oder aus anderen Gründen verfolgt, ermordet oder in den Freitod getrieben. Millionen wurden in Deutschland und Europa in Konzentrationslager deportiert und dort umgebracht.

Mit der „Aktion Stolpersteine“ des Künstlers Gunter Demnig wird seit 1992 durch kleine, in den Bürgersteig eingelassene Gedenksteine an ihrer letzten bekannten Wohnadresse an diese Menschen erinnert. Auf der Oberseite der Steine wird eine Messingplatte verankert, in die Name, Geburtsjahr, Tag der Deportation, Sterbetag und Sterbeort – soweit bekannt – eingestanzt werden. Vor der Steinsetzung wird der Lebenslauf des Opfers erforscht und von uns veröffentlicht.

Die ersten Stolpersteine in Reinickendorf wurden von einem Arbeitskreis zur Erinnerung an die Opfer der NS-Psychiatrie verlegt. Zum Gedenken an die anderen Opfergruppen konstituierte sich ein weiterer Arbeitskreis. Die Steine sollen die Opfer namhaft machen und darauf hinweisen, dass es Menschen aus unserer Nachbarschaft waren, die dem Nationalsozialismus zum Opfer fielen.

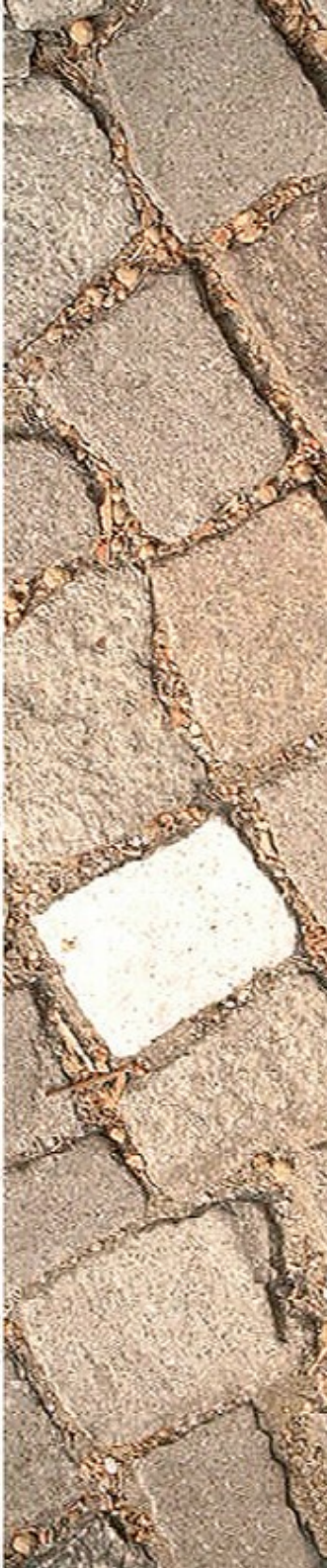
AG Stolpersteine Reinickendorf für die Opfer der Verfolgung aus rassistischen, politischen oder anderen Gründen in der Zeit des Nationalsozialismus

Eine Zusammenarbeit zwischen dem „Förderkreis für Bildung, Kultur und internationale Beziehungen Reinickendorf e.V.“, dem Museum Reinickendorf und interessierten Bürgern

Kontakt:
AG Stolpersteine Reinickendorf
c/o Museum Reinickendorf
Alt-Hermsdorf 35
13467 Berlin

Förderkreis
Peter Rode, Tel.: 406 20 93, E-Mail: peter-rode@gmx.de

Bankverbindung:
Förderkreis für Bildung, Kultur und internationale Beziehungen Reinickendorf e.V.
Berliner Sparkasse; „Spende zur Unterstützung des Projektes Stolpersteine“
IBAN DE38 1005 0000 0190 2692 35
BIC BELADEBEXXX



S
T
O
L
P
E
R
S
T
E
I
N
E

Berlin - Reinickendorf
Eichborndamm 22



Lebensweg von Wilhelm Friedrich Albert Scheller

Wilhelm Scheller wurde am 26.1.1893 in Berlin geboren. Von Beruf war er Konstrukteur-Ingenieur.

Er lebte bis 1932 in Charlottenburg, Kamminer Straße 21a, und arbeitete als Ingenieur bei Siemens. Scheller engagierte sich früh in der KPD und wurde als Funktionär der geheimen Abteilung Militärpolitik für die Betriebsberichterstattung eingesetzt. Sein Deckname war Alexander Walling, geboren am 6. 8. 1896 in Täbris.

Im Jahr 1932 übersiedelte er in die UdSSR mit einem Arbeitsvertrag der Firma Mjasoxladstroj. In der Sowjetunion heiratete er am 1. August 1934 in der deutschen Botschaft Margarete Natusch, geborene Gruhl, die bereits seit 1930 in der Sowjetunion lebte und für die Firma Metall-Import Moskau arbeitete. Das spätere Ehepaar hatte sich 1927 in Berlin in einem Mandolinenclub kennen gelernt. Beide waren Mitglied in der KPD. Am 26.10.1933 wurde der Sohn Willi in Moskau geboren, am 11.9.1940 die Tochter Wera, ebenfalls in Moskau. Nachdem die deutsche Regierung 1936 beide erfolglos zur Rückkehr ins Deutsche Reich aufgefordert hatte, bürgerte sie das Paar aus. Im Krieg wurde Wilhelm Scheller wie viele Emigranten zur Arbeitsarmee eingezogen, während seine Familie 1941 Moskau verlassen und Frau und Kinder unter sehr harten Umständen im Ural den Krieg überleben mussten.

Schließlich erklärte Wilhelm Scheller sich im Herbst 1944 zu einem gefährlichen Einsatz im NS-Staat bereit. Die Rote Armee setzte ihn mit einem Fallschirm über Slowenien ab. Von dort schlug er sich nach Berlin durch, wo er seit dem 12. Oktober 1944 in Berlin Reinickendorf im Eichborndamm 22 bei seiner Schwiegermutter Martha Gruhl als Untergetauchter lebte. Diese und seine Schwägerinnen versorgten ihn mit Lebensmitteln. Über den Zweck seines Einsatzes äußerte er sich gegenüber seiner Schwägerin: „Der 20. Juli 1944 hat nicht geklappt, und so müssen wir es tun!“

In seiner Wohngegend hatte es bereits einen Fallschirmspringer gegeben, der seinen Einsatz gegen das NS-Regime mit dem Leben bezahlt hatte, mit ihm 14 weitere Verwandte und Freunde. Es war Ernst Beuthke, der gemeinsam mit seinen Unterstützern im August 1943 ermordet wurde.

Auch Schellers Anwesenheit wurde entdeckt, man hatte ihn denunziert. Wilhelm Scheller und die gesamte Familie Gruhl - Schwiegermutter, deren drei Töchter und zwei Schwiegersöhne - wurden am 30. November 1944 festgenommen. In einem der letzten Verfahren vor Kriegsende verurteilte ihn das Kammergericht Berlin am 28. März 1945 wegen „Hoch- und Landesverrat“ zum Tode. Seine mitangeklagten Familienmitglieder bekamen Zuchthausstrafen zwischen zwei und fünf Jahren. Am 18. April 1945 – sieben Tage vor Befreiung der Haftanstalt – wurde Wilhelm Scheller in Plötzensee enthauptet. Er gehörte zu den letzten in Plötzensee hingerichteten Menschen. Die verurteilten Familienangehörigen überlebten den Krieg. Seine Frau und die Tochter Wera kamen am 16. Mai 1953 wieder nach Berlin zurück. Kein Familienmitglied wurde als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt, folglich erhielt niemand eine Entschädigung. Das Gericht sah ihre Verurteilungen und die Hinrichtung als übliche Strafe für Spionage an. Es widersprach dem damaligen Zeitgeist und der Mentalität der Richter und Verwaltungsmitarbeiter, den NS-Staat als Unrechtsstaat und Widerstand gegen ihn daher als berechtigt zu betrachten. Zudem hatten die Beteiligten oft schon im NS-Staat ihre Funktion ausgeübt.